

Von Karl Barth zu Helmut Gollwitzer?

In Nr. 286 gibt der «Bund» kommentarlos die Resolution der «Theologischen Fachschaft» Basel wieder, die für Gollwitzer als Nachfolger Karl Barths Stellung nimmt. Die Resolution erwähnt dabei sowohl die wissenschaftliche Qualifikation wie die politische Integrität Gollwitzers. Wie steht es damit?

Die wissenschaftliche Qualifikation: Die Baslerische Fakultät hat sich – entgegen anders lautenden Behauptungen – nicht einstimmig hinter die Berufung Gollwitzers gestellt. Der Einspruch stammte von zwei Dozenten, die seine Schriften wissenschaftlich unzureichend fanden für das Amt, das er anzutreten hätte.

Die politische Integrität: Gollwitzer steht auf dem äussersten linken Flügel des Sozialismus. Er ist also nicht Kommunist. Wirkt er prokommunistisch durch sein Verhalten? Untersuchen wir es.

Die kommunistische Regierung der DDR verweigerte Bischof Dibelius und vier anderen die Einreise zum gesamtdeutschen Kirchentag in Ostberlin. Der Westberliner Theologieprofessor Gollwitzer findet das «ungehörliche kirchliche Zumutungen». Zumutungen notabene vom Westen!

Pankow machte den Vorschlag eines «Ausweichkirchentages» in Leipzig. Verbunden mit der Bedingung, den und jenen nicht nach Leipzig zu schicken. Die Kirchenleitung verzichtete, auf diese schikanösen Bedingungen einzutreten und wählte Westberlin als Tagungs-ort. Der Kommentar Gollwitzers: Sie habe ein «göttliches Angebot» abgelehnt, zum Schaden der Gemeinschaft der Gläubigen.

Schärfer wird der Tonfall, sobald es sich direkt um Amerika handelt. Es sei durch seine total verfehlte Kriegführung gegen Hitler, durch seinen Entscheid für die Atombombe, die es, es allein, es zuerst in gotteslästerlicher Absicht geschaffen und erstmals angewendet habe, schuld an der ganzen Entwicklung, die nicht nur nachträglich zum atomaren Wettrennen und zur grauenhaften Weltangst geführt, sondern die vorher schon grundsätzlich und unheilbar den Krieg durch die Existenz der Atombombe völlig barbarisiert und kriminalisiert habe.

Es, es allein... Und wo spricht Gollwitzer das aus? An der Freien Universität Westberlin, errichtet durch amerikanische Stiftungsgelder, als Bollwerk westlicher Gedankenfreiheit gedacht gegen jeden Totalitätsanspruch, unter dem Schutze amerikanischer Waffen! Charakter? – Denn wie ist es in Wirklichkeit? Ohne die USA wäre Europa längst überrannt. Aber vielleicht wäre gerade das Niederwalzen der europäischen Existenzform jenes zu Erfahrende, das Gollwitzer als die «Gnade des Nullpunktes» bezeichnet.

Wir fragten: Wirkt er prokommunistisch? Ueberlassen wir die Antwort einem Kommunistenführer selber:

«Wir müssen uns immer vor Augen halten, dass ein Universitätsprofessor, der sich für die Interessen der Sowjetunion einsetzt, mehr wert ist als hundert Leute mit einem Parteibuch; ein angesehener Schriftsteller oder General a.D. wichtiger ist als 500 arme Teufel, die nichts weiter können, als sich von der Polizei zusammenschlagen zu lassen.»

Ist unsere Frage beantwortet? Wir können hier Peter Dürrenmatt aus Basel nur beistimmen: «Wir verlangen von der Theologie nicht,

sie habe den Politikern antikommunistisches Rüstzeug zu liefern. Das liefert ihnen Chruschtschow in Fülle. Wir verlangen nur, dass sie von der Behauptung ablässt, das Nein des westlichen Politikern zum Kommunismus verträge sich nicht mit einer evangelischen Haltung.» Welches aber sind die Ursachen dieser Trübung des Blicks für die Wirklichkeit? Es sind deren vornehmlich zwei:

Zunächst ist es die Dialektik. Kant verstand darunter die «Logik des Scheins», die Kunst, allein durch Schlüsse und ohne Rücksicht auf die Erfahrung zu scheinbaren Wahrheiten zu kommen. Es resultiert denn auch aus diesem Bemühen ein vielfältig schimmerndes, sehr bewegliches Netz von Begriffen, voller Selbstwidersprüche, emotionellem und rhetorischem Aufwand, Drohungen und Einschüchterungen, Unklarheiten oder Doppeldeutigkeiten der Begriffe, Zirkelschlüssen u. a. mehr, kurzum ein Spinnennetz grauer Begriffe, das der Wirklichkeit übergestülpt wird, nach dem sie die Wirklichkeit beurteilen und nach welchem sie die Wirklichkeit zurechtzubiegen versuchen. Verführerisch für viele und Gutgläubige ist dieser konstruktive Intellekt insofern, als er sich in die Sprache der Bibel kleidet und mit den Inhalten der christlichen Lehre drapiert; demgemäss auch den Anspruch erhebt, wer sich gegen ihn richtet, richte sich eo ipso auch gegen das Christentum.

Es wäre an der Zeit, einzusehen, dass eine Sache und Worte über diese Sache zwei Dinge

sind. Es mag dem einen oder andern schwerfallen, sie auseinanderzuhalten; aber jedenfalls ist im Neuen Testament nirgends geschrieben, dass der Christ unter allen Umständen ein Schaf sein müsse, um ad majorem gloriam vom Wolfe gefressen zu werden. Und kann man in der Verkündigung Gollwitzers: die Christen in der Ostzone müssten sich darüber klar sein, «dass die Regierung der DDR ihre von Gott eingesetzte Obrigkeit sei, die sie anerkennen müssen» – kann man darin etwas anderes sehen als die Empfehlung, vom Wolfe gefressen zu werden?

Damit kommen wir zum zweiten: Es ist das missliebige deutsche Erbe, das alte deutsche Nationalgefühl des Untertanenverstandes. Was uns von Gollwitzer trennt, ist dasselbe, was schon den alternden Luther von uns trennt hat: «Was liegt daran, dass die Obrigkeit dein Gut, Weib und Kind verderbet; deiner Seele kann sie nicht schaden.» – Schweizerischerseits wäre dem zu antworten:

«Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden, Wenn unerträglich wird die Last – greift er Hinauf getrosteten Mutes in den Himmel – Und holt herunter seine ew'gen Rechte...»

Aber eben, das ist aus dem «Tell», also Idealismus, also nicht evangelisch – in den Augen des deutschen Intellektuellen. Aber vielleicht sind wir hier der Sache näher, wenn wir glauben, dass der Mensch zur Freiheit bestimmt sei; auch der äusseren Freiheit! Und ausgerechnet eine schweizerische Hochschule sollte der Meinung sein, für sie komme als Nachfolger Barths nur ein Prophet der «Gnade des Nullpunktes» in Frage?

Hans Mätzener

Austerität am Aarauer Maienzug

-b- Der Aarauer Maienzug, in dessen Zeichen das vergangene Wochenende in der aargauischen Kapitale stand, ist ein altes Jugendfest und ebenso alt ist das traditionelle Bankett der Honoratioren und geladenen Gäste. Aber auch für die tausendfache Schar der «Schlachtenbummler» des Maienzugs ist gesorgt, indem an allen Ecken und Enden der Stadt von den Metzgermeistern Bratwurstroste errichtet werden, so dass es in allen Winkeln von Aarau nach Bratwurst duftet. Den ganzen Tag über wird Bratwurst gegessen. Nun hatte die Maienzugskommission, die auch für die Zusammenstellung des Bankettmenüs zuständig war, die mehr oder weniger glänzende Idee, in Abweichung der jahrhundertalten, relativ lukulischen Festmenüs, ebenfalls Bratwurst auf das Menü zu setzen. Keine Wiener Schnitzel, kein Braten, kein Poulet, keine Pasteten – sondern Bratwurst. Die Bekanntgabe des Menüs versetzte die ganze Bevölkerung in Aufregung, wie es Aarau seit den unruhigen Tagen von 1798 nicht mehr erlebt hatte. Das Volk teilte sich in zwei Gruppen, welche ihre Thesen leidenschaftlich verfochten.

Die eine erblickte im Bratwurstmenü eine Degradierung des glorreichen, jahrhundertalten Maienzugs, bei der andere Hälfte tönte es ungefähr so: Bravo, dass die Bankettreisenden, «die auf Kosten der Steuerzahler Feste feiern» – nun einmal mit Bratwurst abgespiessen werden.

Darauf liefen wilde Gerüchte durch die Stadt, dass das bereits publizierte Festmenü (Bratwurst, Spätzle und Salat) in letzter Minute umgestossen werden sollte. Doch war das blinder Alarm und schliesslich wurde die Bankettbratwurst in der Aarauer Presse diskutiert und verachtet, bevor sie serviert war.

Schliesslich nahte der verregnete Maienzug und wider Erwarten gab es einen Massenansturm zum voraus verordneten Bankett, so dass der städtische Saalbau die Gäste nicht zu fassen vermochte und viele sich in den Gaststätten verpflegen mussten. Wie durch ein Wunder kam es zu keiner Demonstration, wie angesichts der gespannten Lage und aufrührerische Stimmung vor dem Fest zu befürchten gewesen war.

Die mysteriöse Affäre von Payerne

Indizien für Raubmord

Re. Im Städtchen Payerne ist beinahe von nichts anderem die Rede als von dem mysteriösen Tode des 60 Jahre alten Robert Pidoux, der im Uferwasser der Broye liegend in schwerverletzten Zustand aufgefunden worden war und kurz darauf an einer Schädelverletzung starb.

Diese mysteriöse Angelegenheit hat jetzt bereits die Verhaftung von drei Personen zur Folge gehabt, nämlich eines Tessiners, welcher den fatalen Abend in Gesellschaft von Pidoux verbrachte, sowie einer 30jährigen verheirateten Frau und ihres 27 Jahre alten Bruders. Alle drei festgenommenen Personen, die jetzt im Gefängnis von Avenches sitzen, wohnten in einem Haus, nahe von der Stelle, wo Pidoux aufgefunden wurde.

Die Untersuchung hat eine Reihe von Indizien ergeben, die für die Wahrscheinlichkeit sprechen, dass Pidoux nicht einem Unfall erlag, sondern ermordet wurde.

Die Polizei konnte zunächst einmal feststellen, dass Pidoux jenen Abend noch über eine Hundertnote, einen Teil seines Lohnes, verfügte, die im Augenblick seiner Entdeckung verschwunden war. Die Hypothese eines Unfalls, d.h. dass Pidoux mit seinem Velo gegen das Geländer der Guillermaux-Brücke stiess, sich verletzte und dann die steile Böschung der Broye hinabstürzte, steht in Widerspruch damit, dass das Geländer nicht die geringste Spur von einem solchen Zusammenstoss aufweist. Weiter ist es auch ausgeschlossen, dass der schwerverletzte Pidoux etwa selber sein Velo über das Geländer hob und die Broyeböschung hinabwarf, an deren Fuss es gefunden wurde und

zwar unmittelbar gegenüber dem Hause, wo die drei Verhafteten wohnen. Es besteht daher der Verdacht, dass Pidoux, der einen Teil des Abends in diesem Hause verbrachte, dort tödlich verletzt, seines Geldes beraubt und schliesslich samt dem Velo in die Broye geworfen wurde, um einen Unfall mit nachfolgendem Ertrinkungstod vorzutäuschen.

Das Ergebnis der Untersuchung wird natürlich in der ganzen Region, wo Pidoux gut bekannt war, mit grösster Spannung erwartet.

Unfälle

Radfahrer verunglückt

ag. In der Nacht zum Sonntag, kurz nach Mitternacht, wurde ein älterer Radfahrer, der aus Appenzell kommend die Alpestrasse abwärts fuhr und den äussersten rechten Strassenrand benützte, von einem Personenwagen überholt und angefahren. Den Beschädigten am Auto nach zu schliessen, wurde der Radfahrer auf die Kühlerhaube geworfen, geriet von dort vor das Fahrzeug und wurde durch dieses überfahren. Der Verunglückte, der 71jährige Josef Rusch, Bürger von Appenzell, erlag seinen Verletzungen auf dem Transport in das Krankenhaus Herisau.

Schwan verursacht Kettenreaktion

Am letzten Freitagabend betrat unvermittelt ein Schwan den Quai Perdonnet in Montreux. Ein heranfahrendes Auto konnte von seinem Führer im letzten Augenblick gebremst und angehalten werden, so dass das unvorsichtige Tier mit dem Leben davonkam. Drei hinter dem Auto nachfolgende Wagen stiessen aber so heftig zusammen, dass sechs Insassen Verletzungen davontrugen und ein erheblicher Sachschaden entstand.

Nicht zu nahe aufschliessen!

Auf der Staatsstrasse Frutigen-Reichenbach stoppte ein Motorroller als vorderstes Fahrzeug einer Kolonne, um in eine Wiese abzubiegen. Das erste Auto konnte nur mit Mühe einen Zusammenstoss vermeiden; die nachfolgenden Fahrzeugführer jedoch konnten nicht mehr rechtzeitig anhalten. Insgesamt kamen fünf Autos mit zusammengebeulten Fronten und Heck zusammengepöckelt zum Stillstand, wobei auch ein Fahrzeug des Gegenverkehrs in Mitleidenschaft gezogen wurde. hhf.

Pferdegalopp gegen Auto

Seltsamer Unfall bei Sargans

ag. - Am Samstagabend sprang in Vild bei Sargans ein weidendes Pferd über den Hag auf die Hauptstrasse hinaus. Auf dem Rückweg galoppierte es erneut durch diese Strasse zurück. Es geriet direkt vor ein Personenauto und stiess mit ihm zusammen. Der Fahrzeuglenker wurde dabei leicht, das Pferd jedoch so schwer verletzt, dass es sofort abgetan werden musste.

Im Calfeisental stürzte am Sonntagabend ein Auto mit sechs Insassen über einen Abhang in ein Bachbett hinunter. Fünf Personen blieben unverletzt, der 28 Jahre alte Christian Zimmermann aus Vaettis (SG) jedoch zog sich so schwere Kopfverletzungen zu, dass er auf dem Transport ins Krankenhaus starb.

Auf der Ragazstrasse zwischen Bad Ragaz und Sargans kollidierten ein Bündner und ein Appenzeller Personenwagen. Beim heftigen Zusammenstoss wurden von den insgesamt acht Fahrzeuginsassen sieben zum Teil schwer verletzt.

Brand

Feuersbrunst im Saanebezirk

ag. In den frühen Morgenstunden des Montags brannte der Bauernhof des Henri Clément in Sales (Saanebezirk) nieder. Das Feuer zerstörte sowohl das Wohnhaus als auch den Stall und den Speicher. Der Schaden beläuft sich auf rund 100 000 Franken. Die Ursache des Brandes ist noch nicht bekannt.

Vor dem Richter

Urteile gegen Minderjährige

ag. Das Amtsgericht Aarwangen verurteilte zwei noch minderjährige Burschen wegen Unzucht mit Kindern und in einem Fall ausserdem in Tateinheit mit versuchter Blutschande zu sechs Monaten Gefängnis und vier Monaten Einschlussung, in beiden Fällen bedingt erlassen mit einer Probezeit von zwei Jahren.

Verbrechen

Reiche Diebesernte in Garderoben

ag. Der Basler Polizei ist es gelungen, eine Reihe von jungen Burschen zu überführen, die in letzter Zeit unabhängig voneinander an die 200 Garderobediebstähle begingen. Zweien allein konnten rund 60 Fischzüge nachgewiesen werden. Die Diebe suchten namentlich Schulhäuser, Turnhallen, Sportplätze und Restaurants heim und erbeuteten aus den abgelegten Kleidern Portemonnaies und Brieftaschen im Wert von total einigen tausend Franken.

«Einige vergnügte Tage»

ag. Am Samstagmorgen hat die Polizei in Baar (Zug) einen vom Polizeikommando des Kantons Zürich steckbrieflich verfolgten Angestellten einer Firma in Zürich aufgegriffen, der bei seiner Arbeitgeberin 3000 Franken veruntreut hatte und sich damit einige vergnügte Tage geleistet hatte.

Täter gesucht

up. In letzter Zeit wurden in den Kantonen Ob- und Nidwalden verschiedentlich schwere Einbrüche verübt, wobei sogar Tresors verschleppt wurden und der Täterschaft erhebliche Beute in die Hände fiel. Die Polizei vermutet als Täter den 29-jährigen Hilfsarbeiter Robert Zurmühle, der als ein gemeingefährlicher Einbrecher bekannt ist und sich vor einiger Zeit während eines Urlaubes durch Flucht dem luzernischen Strafvollzug entzogen hatte.

Die Polizeiorgane der beiden Kantone ersuchen nun die Bevölkerung um Mithilfe bei der Suche nach Robert Zurmühle. Der Gesuchte ist 178 cm gross, hat dunkelbraune Haare und an der rechten Hand sind ihm der Zeige- und der Mittelfinger beim zweiten Glied amputiert.

Geistesgegenwart rettete zwei Menschen am Bahnübergang

ag. - Die Geistesgegenwart einer Barrierenwärterin in Zürich-Affoltern hat zwei Menschen das Leben gerettet. Bei starkem Regen fuhr ein Motorradfahrer mit Begleiterin mit voller Wucht in eine geschlossene Barriere eines Bahnüberganges. Fahrer und Begleiterin wurden vom Rade geworfen und kamen neben die Geleise zu liegen; in diesem Augenblick nahte bereits der Zug. Die Barrierenwärterin erfasste die Situation und rief den beiden zu: «Liegen bleiben, Kopf runter». Der Zug fuhr über die beiden hinweg, ohne sie zu berühren. Hernach konnten die durch den Sturz Verletzten ins Spital verbracht werden.

«Signor Settembre», erklärte er, «ich bin ein Ehrenmann und halte Wort. Sie haben mein Geld gewonnen, und ich habe es Ihnen gegeben, aber auch meine Kleider haben Sie gewonnen, hier sind sie; ebenso bringe ich Ihnen meine Bücher, meine Schiffskarten, meine Instrumente, die ich an Sie verspielt habe; zudem haben Sie sechzehn meiner künftigen Jahresgehälter gewonnen, ich gebe Ihnen hier eine Schuldenerkennung dafür. Sie haben aber auch das ganze Schiff gewonnen, und ich erkläre Sie hiermit zu dessen Eigentümer. Immerhin möchte ich, bei allem Respekt, bemerken, dass ich nicht gewillt bin, in Ihren Diensten zu stehen, und so nehme ich denn mit meiner ganzen Mannschaft meinen Abschied. Wir ziehen uns in den Ballastraum zurück und erwarten Ihre Befehle.»

«Und die Jacht? ...» stammelte Settembre, «wer wird die Jacht befehligen?»

«Sie und Ihre Begleiter.»

«Dann verzichte ich auf den Besitz des Schiffes», erklärte Settembre. «Nehmen Sie Ihren Posten ruhig wieder ein.»

«Das ist ein Wort», versetzte der Kapitän; «wie aber soll ich ein Schiff ohne Karten und Instrumente steuern?»

«So verzichte ich auch auf Karten und Instrumente», antwortete Settembre.

«Wie aber soll ein Kapitän in Unterhosen die Herrschaft über seine Mannschaft ausüben?»

«Gut, ich verzichte also auch noch auf Ihre Kleider. Ist's recht so? Ja?»

«Wie soll denn ein Mann so viel Gleichmut besitzen, um die Strömungen zu erforschen, wenn er weiss, dass er sechzehn Jahre lang keinen Soldo mehr besitzen wird? Nein. Nein, es ist besser, Sie und diese Herren übernehmen das Schiff; und überdies stehen wir vor einem Sturm. Was liegt mir noch am Leben? Ihnen dagegen muss es sehr teuer sein.»

«Ich erlasse Ihnen also auch die sechzehn Jahresgehälter!», rief Settembre.

Der Kapitän zuckte die Schultern.

«Ein Mann ohne einen Soldo in der Tasche ist ein erledigter Mensch. Mag das Schiff untergehen ... Was liegt mir daran!»

Das Schiff begann tatsächlich auf den Wellen zu tanzen, und man vernahm fern das Murren des Donners.

«Da ... da haben Sie Ihr Geld und scheren Sie sich endlich zum Teufel!», brüllte Settembre und warf eine Handvoll Banknoten auf den Tisch, die der Kapitän zusammenraffte, um schleunigst mit all seinen Paketen zu verschwinden.

Die Jacht schwankte bedenklich. Settembre stiess ein Wutgeheul aus. Als sein Blick zufällig auf die Holzwürfel fiel, packte er sie und schleuderte sie durch die Luke ins Meer hinaus; zwei Sekunden später brandete eine Woge an der Schiffswand empor und warf einen Schwall Wasser herein. Irgend etwas

prallte gegen die Tischplatte und fiel zu Boden: die beiden Würfel.

«Sechs und sechs!», lachte Filimario. Settembre bückte sich, hob sie auf und schleuderte sie abermals ins Wasser. Im gleichen Augenblick erschien Pio; ziemlich aufgeregt rief er:

«Wir sind nur noch zwei Meilen von der Insel Bess entfernt. Hoffen wir, dass das Unwetter noch nicht losbricht.»

Aber auch der Kapitän stürmte jetzt herein:

«Meine Herren», schrie der rauhe Schiffer, «wir müssen uns beeilen; das Meer geht zu hoch, als dass ich mich in die Bucht der Insel wage. Andererseits können wir auch hier nicht verweilen, denn wenn der Sturm uns überrascht, so riskieren wir, an irgendeiner Klippe zu zerschellen. Sie dürfen in einer Schaluppe an Land gehen. Einmal an Land, können Sie sich unmöglich verirren. Die Villa Troll ist das einzige Haus auf der Insel. Hier die Schlüssel; die Lebensmittel und Ihr Gepäck sind im Boot.»

Ein paar Minuten später befanden sich Filimario, Pio und Settembre in der Schaluppe, die wild auf den Wogen tanzte.

«Matrosen gebe ich Ihnen nicht mit, ich fand es besser, soviel Lebensmittel wie möglich einzuladen!», brüllte der Kapitän, sich über die Reling lehndend, «andererseits», fügte der Treffliche bei, «wird Ihnen die Barke immerhin zu Ausfahrten dienlich sein!»

Filimario, Pio und Settembre bemächtigten sich der Ruder und begannen aus Leibeskräften zu arbeiten, indes sich die Wogen immer angriffslustiger gebärdeten.

Kaum zwanzig Minuten später gingen sie an Land.

Die Landung ging folgendermassen vor sich: zuerst flogen die Ruder ans Ufer, dann ein Koffer und ein Handkofferchen, ihnen folgten Filimario und Pio, und endlich, von zwei aufeinanderfolgenden Wogen hochgehoben, wurden Settembre und die Schaluppe auf den Strand geworfen.

«Tatsächlich», bemerkte Filimario, als es ihm endlich gelang, den Kopf aus dem Sand zu ziehen, «tatsächlich, es war ein ausgezeichnete Einfall des Kapitans, die Barke statt mit Matrosen mit Lebensmitteln vollzuladen. Was hätten uns jene genützt? Dank seiner Fürsorge verfügen wir nun über eine ganze Büchse Fleischkonserven und sogar über den kaum beschädigten Deckel einer Biskuitdose.»

Bevor Pio jedoch sprechen konnte, musste er eine Unmenge von Sand ausspucken; endlich gelang ihm der verzweifelte Schrei:

«Die Schlüssel der Villa!»

«Wir steigen durchs Fenster!», sagte Settembre, dem es schliesslich gelungen war, seine Jacke auszuziehen und sie kräftig auszuwinden. «Die Hauptsache ist, dass wir gesund und heil angekommen sind. Ich, ich ...»